

<b>Zeitschrift:</b>	Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera
<b>Herausgeber:</b>	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
<b>Band:</b>	47 (1996)
<b>Heft:</b>	2: Die Kunst der Habsburger = L'art des Habsbourg = L'arte degli Asburgo
<b>Artikel:</b>	Habsburgischer Burgenbau zwischen Alpen und Rhein : ein Überblick
<b>Autor:</b>	Meyer, Werner
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-394047">https://doi.org/10.5169/seals-394047</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Habsburgischer Burgenbau zwischen Alpen und Rhein – ein Überblick

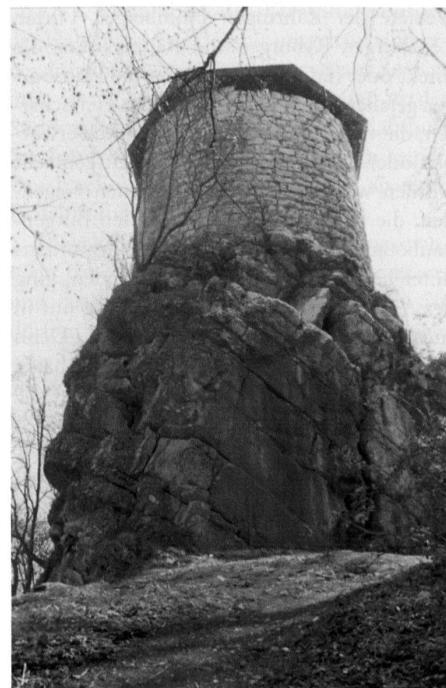
Nach einer Urkunde vom 7. November 1244 übergab Graf Rudolf der Ältere von Habsburg den Hügel Ramesfluh mit der darauf errichteten Feste Neu-Habsburg als Eigengut der Fraumünsterätissin von Zürich und empfing ihn von dieser gegen einen jährlichen Wachsziens als Erblehen zurück<sup>1</sup>. Auf die wohl etwas unsicheren Besitzverhältnisse, die hinter dieser Umwandlung von Eigen- in Kirchengut stecken mochten, ist hier nicht einzutreten. Bemerkenswerterweise zählt die Urkunde aber zu den wenigen Dokumenten, die – abgesehen von den nachträglichen, anekdotischen Erzählungen – die Burgenbautätigkeit der Habsburger unmittelbar ansprechen. Dass es nur wenige Zeugnisse gibt, die einen habsburgischen Burgenbau direkt belegen, entspricht einer allgemeinen, quellenkundlichen Erfahrung. Denn Burggründungen gehören nun einmal zu jenen an sich häufigen Vorgängen im Mittelalter, die bloss ausnahmsweise einen Niederschlag in den zeitgenössischen Schriftquellen gefunden haben. Aus diesem Grund geht es auch nicht an, das Datum einer – meist völlig zufälligen – urkundlichen Ersterwähnung einer Burg mit der Entstehungszeit in Verbindung bringen zu wollen<sup>2</sup>. Ebenso unstetig ist es, aus Besitzverhältnissen, wie sie uns in der etwas dichter fliessenden Überlieferung des 14. oder 15. Jahrhunderts entgegentreten, auf Eigentums- oder Rechtszustände in der mutmasslichen Entstehungszeit der jeweiligen Burg zu schliessen<sup>3</sup>. Dies gilt vor allem für die Frage, ob eine Burg als Allod oder als Lehen errichtet worden ist, gibt es doch zahlreiche Belege für die erst nachträgliche Unterstellung einer auf Eigengut stehenden Burg unter die Lehnshoheit eines weltlichen oder geistlichen Machthabers mit ländesherrlichen Ambitionen<sup>4</sup>.

Im Raum zwischen Alpen und Rhein müssen die Habsburger nach der schriftlichen Überlieferung des 12. bis 15. Jahrhunderts eine grosse Zahl von Burgen besessen haben. Um wie viele Anlagen es sich tatsächlich gehandelt hat, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit bestimmen. Im Lehenrodel von 1361 werden im Aargau und Thurgau rund 30 Burgen aufgezählt, doch fehlen in dieser Aufstellung,

die ausschliesslich die Belehnungen von 1361 enthält, alle unter direkter Verwaltung stehenden, von Vögten und anderen Amtleuten bewohnten Burgen der Habsburger<sup>5</sup>. Ganz abgesehen davon, dass 1361 längst nicht alle habsburgischen Vasallen nach Zofingen gereist sind, um ihre Lehen erneuern zu lassen<sup>6</sup>.

Von all den Burgen, für die sich eine habsburgische Lehnshoheit nachweisen oder wenigstens vermuten lässt, dürften die wenigsten Anlagen auf direkte Anordnung der Habsburger errichtet worden sein, und über die meisten als Lehen vergebenen Burgen besassen die Habsburger eine bloss beschränkte Verfügungsgewalt, die nicht einmal das Öffnungsrecht im Kriegsfall zwingend einschliessen brauchte<sup>7</sup>.

Bei einem grossen Teil der um 1300 unter habsburgischer Hoheit stehenden Burgen erübrigert sich die Frage nach einer möglichen Beteiligung des Hauses Habsburg an ihrer Gründung von vornherein, da sie zu jenen Güter- und Herrschaftskomplexen gehören, die erst nachträglich in den Besitz der Habsburger ge-



1 Brunegg AG, Feindseitige Ansicht des Turmes.

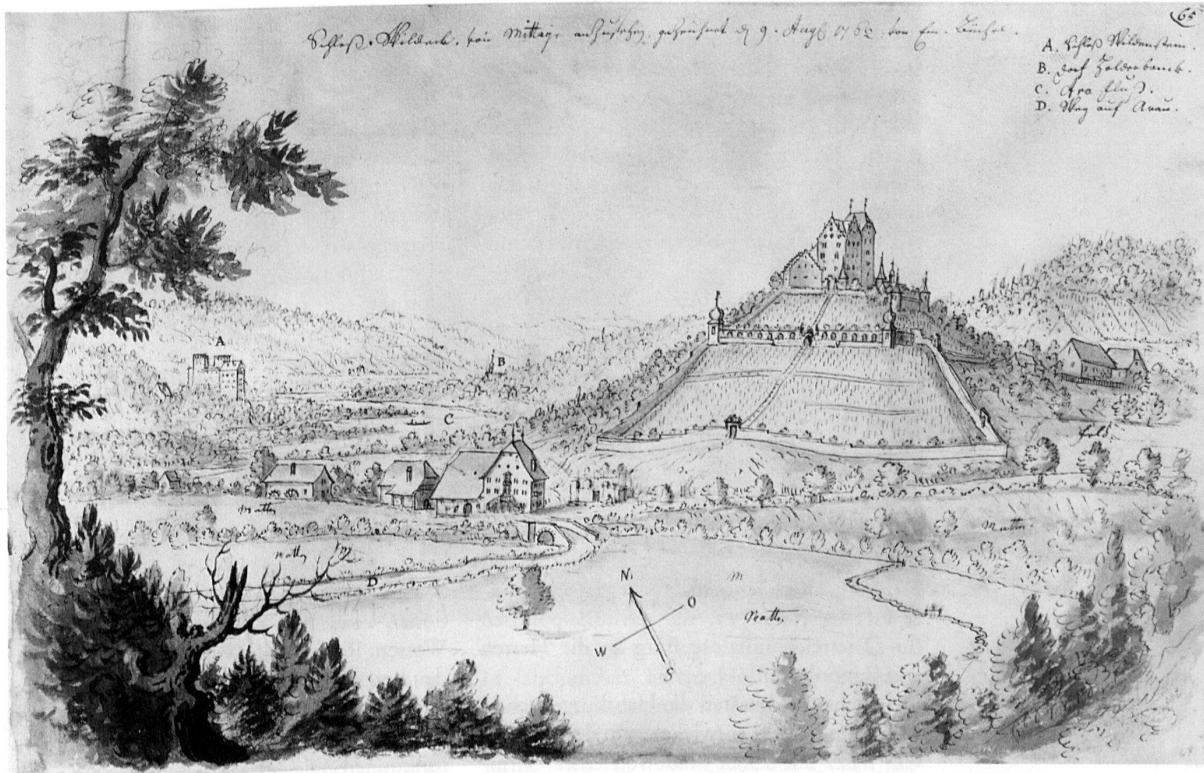


2 Wildegg AG, Hauptturm des 13. Jahrhunderts mit jüngeren Anbauten.

lang sind, als der Prozess des Burgenbaus bereits vorbei war. Dies gilt vor allem für die Gebiete der Zähringer, Homberger, Pfirter, Lenzburger, Kyburger und Rapperswiler, die direkt oder indirekt erbweise an die Habsburger gefallen waren, sowie für jene Herrschäften, die von den Habsburgern käuflich erworben oder in ihre Lehnshängigkeit gebracht worden waren<sup>8</sup>. Aber auch in jenen Gegenenden, die beim Einsetzen des grossen Burgenbaubooms um die Mitte des 12. Jahrhunderts unter habsburgischem Einfluss standen, ging der Anstoss zur Errichtung einer Burg nur in Ausnahmefällen vom Grafenhaus aus. Denn die hauptsächlichen Träger des Burgenbaues waren im 12. und 13. Jahrhundert nicht die gräflich-landesfürstlichen Gewalten, zu denen die Habsburger zählten, sondern die Angehörigen des edelfreien und ritterlichen Kleinadels, der danach trachtete, mit Hilfe bürgerlicher Untertanen Neuland zu erschliessen, dieses grundherrlich zu organisieren und von den auf gerodetem Boden errichteten Burgen aus als Eigengut zu verwalten<sup>9</sup>. Auch kleinadelige Geschlechter, die als Ministerialen im Dienste der Habsburger standen oder von die-

sen Gütern und Rechten zu Lehen trugen, sassen nicht selten auf Burgen, die ihnen als Allodien gehörten<sup>10</sup>. Da somit die meisten der im 12. und 13. Jahrhundert gegründeten Burgen auf Veranlassung des grundherrlichen Kleinadels entstanden sind und mindestens anfänglich als lehnsfreies Eigengut gegolten haben, sollte man sich davor hüten, in Burgengruppen, bei denen sich die einzelnen Anlagen in enger Nachbarschaft, vielleicht sogar in Sicht- oder gar Rufweite erheben, taktische oder womöglich strategische Befestigungssysteme einer landesherrlichen Territorialmacht erkennen zu wollen. Dieser kritische Vorbehalt gilt natürlich für die Habsburg und die Burgen in ihrer näheren Umgebung, die vom hochverdienten Aargauer Burgenforscher Walther Merz als «Burgensystem» mit der «Hauptfeste» Habsburg und den «Flüelpunkten» Wildegg und Brunegg gedeutet worden sind, was von späteren Autoren kritiklos übernommen worden ist<sup>11</sup>.

Dass die Habsburg vor der Mitte des 11. Jahrhunderts errichtet worden ist, wie es die um 1160 entstandenen *Acta Murensia* berichten<sup>12</sup>, wird durch die archäologischen Befunde hinlänglich belegt. Bald nach der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert, nachdem innerhalb des Burgareals wiederholt Um- und Ausbauten vorgenommen worden waren, muss die Feste ihre Bedeutung als namengebender Hauptsitz der Grafen von Habsburg im Sinne einer «Stammburg» eingebüßt haben<sup>13</sup>. Um 1230 wurde der östliche Teil des Burgareals aufgegeben, und im kleineren Gebäudekomplex des westlichen Abschnitts, gruppiert um den heute noch aufrechten, im frühen 13. Jahrhundert errichteten Hauptturm, hausten nur noch ritterliche Dienstleute, während die Grafen selbst anderswo residierten, vor allem in Laufenburg, seit etwa 1270/80 auch auf der Lenzburg<sup>14</sup>. Die Burgen Wildegg, Brunegg und Schenkenberg scheinen erst in der Zeit entstanden zu sein, als die Habsburg im Niedergang begriffen war. Denn ihre Erbauer gehörten zu den Ministerialenfamilien der Habsburger, die mit den Hofämtern des Schenken und Truchsessen besetzt waren und ursprünglich zusammen mit den Grafen auf der Habsburg gewohnt haben dürften<sup>15</sup>. Wildegg, Brunegg und Schenkenberg sind demnach erst errichtet worden, als es mit der gräflichen Hofhaltung auf der Habsburg vorbei war und die Ministerialen der Schenken und Truchsessen sich selbstständig am Landesausbau zu beteiligen begannen. Ob die drei Burgen von Anfang an den Grafen von Habsburg als Lehen aufgegeben worden sind, bleibt unsicher. Denn schlüssige Zeugnisse für eine habsburgische Lehnshoheit datieren erst aus dem 14. Jahrhundert, und zu-



dem galten die unmittelbar benachbarten Feste Auenstein, Wildenstein und Kasteln-Ruchenstein ausdrücklich als Eigentug<sup>16</sup>.

Freilich, auch wenn die Burgenbautätigkeit der Habsburger nicht überschätzt werden darf, kann ihnen doch eine recht ansehnliche Anzahl von Gründungen zugeschrieben werden, die von jeweils ganz bestimmten Interessen und Verhältnissen veranlasst worden sein dürften. Zur Kontrolle von Flussübergängen scheinen die Habsburger verschiedentlich feste Türme errichtet zu haben, nicht selten in Verbindung mit dem Projekt einer Stadtgründung. Zu den bekanntesten Beispielen gehören etwa die Türme von Freudenaу und Brugg<sup>17</sup>.

Als Wohn- und Amtssitze von Dienstleuten, denen die Verwaltung landesherrlicher Bezirke, sogenannte Ämter, anvertraut war, sind von den Habsburgern vereinzelt Burgen errichtet worden, doch griffen sie mehrheitlich auf ältere Anlagen zurück, wenn solche wie bei Zug, Rothenburg, Richensee, Diessenhofen, Frauenfeld oder Kyburg zur Verfügung standen<sup>18</sup>. Als habsburgische Neugründungen sind etwa Neu-Habsburg oder Lagenberg bei Laax errichtet worden<sup>19</sup>. Die gegen 1244 angelegte Feste Neu-Habsburg bildete möglicherweise den Ersatz für ein anderes Bauprojekt, das um 1238 auf dem Lopperfelsen begonnen worden, aber wegen eines familiären Zwistes unvollendet liegen geblieben war<sup>20</sup>. Weiter in den Innerschweizer Alpenraum ist

die Burgenbautätigkeit nie vorgedrungen. In Uri, Schwyz und Unterwalden haben die Habsburger weder Städte gegründet noch Burgen errichtet, von denen aus Landvögte hätten herrschen können. Diesbezügliche Erzählungen sind erst im 15. Jahrhundert erfunden worden<sup>21</sup>.

Baugeschichtliche Untersuchungen und vereinzelte Schriftquellen belegen, dass im 14. und 15. Jahrhundert die Verwaltungsburgen der Habsburger wiederholt umgebaut und erneuert worden sind. So muss etwa auf der Kyburg der Unterbau des Ritterhauses in der Südostecke des Burgareals unter den Habsburger Landvögten um 1370 entstanden sein<sup>22</sup>. Bauabrechnungen liegen aus dem späteren 15. Jahrhundert für Laufenburg vor<sup>23</sup>.

Mehrheitlich dienten solche Baumassnahmen der Verbesserung des Wohnkomforts und der herrschaftlichen Repräsentation. Sie dürften deshalb eher auf Betreiben der Vögte oder Pfandherren vorgenommen worden sein als auf Anweisungen der Herzöge von Habsburg-Österreich hin. Immerhin hat Herzog Albrecht um die Mitte des 14. Jahrhunderts den Ausbau der Befestigungen von Baden durch mehrere Erlasses persönlich gefördert<sup>24</sup>. Eine systematische Anpassung der landesherrlichen Burgen Habsburgs an die im Spätmittelalter vor allem durch die Feuerwaffen geprägte Entwicklung der Belagerungstechnik scheint aber ausgeblieben zu sein. Mit finanzieller Beteiligung Kaiser Maximilians ist

3 Wildegg AG, Gesamtansicht nach E. Büchel, 1762. Links im Hintergrund Wildenstein AG.

zwar um 1515/16 die kleine Burg Landskron im Leimental, die sich als österreichisches Lehen in den Händen der Reich von Reichenstein befand, zu einer starken Artilleriefestung ausgebaut worden, doch handelte es sich bei diesen mächtigen, fortifikatorischen Verstärkungen um einen Ausnahmefall, der aus dem besonderen Konfliktpotential im eidgenössisch-österreichischen Grenzraum des Sundgaus zu erklären ist<sup>25</sup>.

Garnisonsburgen, die ein grösseres Truppenkontingent für operative Aufgaben hätten aufnehmen können, standen den Habsburgern kaum zur Verfügung. Um 1280 entstand auf Betreiben Rudolfs von Habsburg um die etwas ältere, kleine Anlage von Hohlandsberg ein gewaltiges Mauergeviert von 95 auf 65 Meter. Gross genug, um eine Streitmacht zu beherbergen, mit der die aufsässige Stadt Colmar niedergehalten werden sollte<sup>26</sup>. Der Plan ging aber nicht auf, und 1363 veräußerte Herzog Rudolf IV. die territorialpolitisch für Österreich nutzlose Burg an die Herren von Rappoltstein.

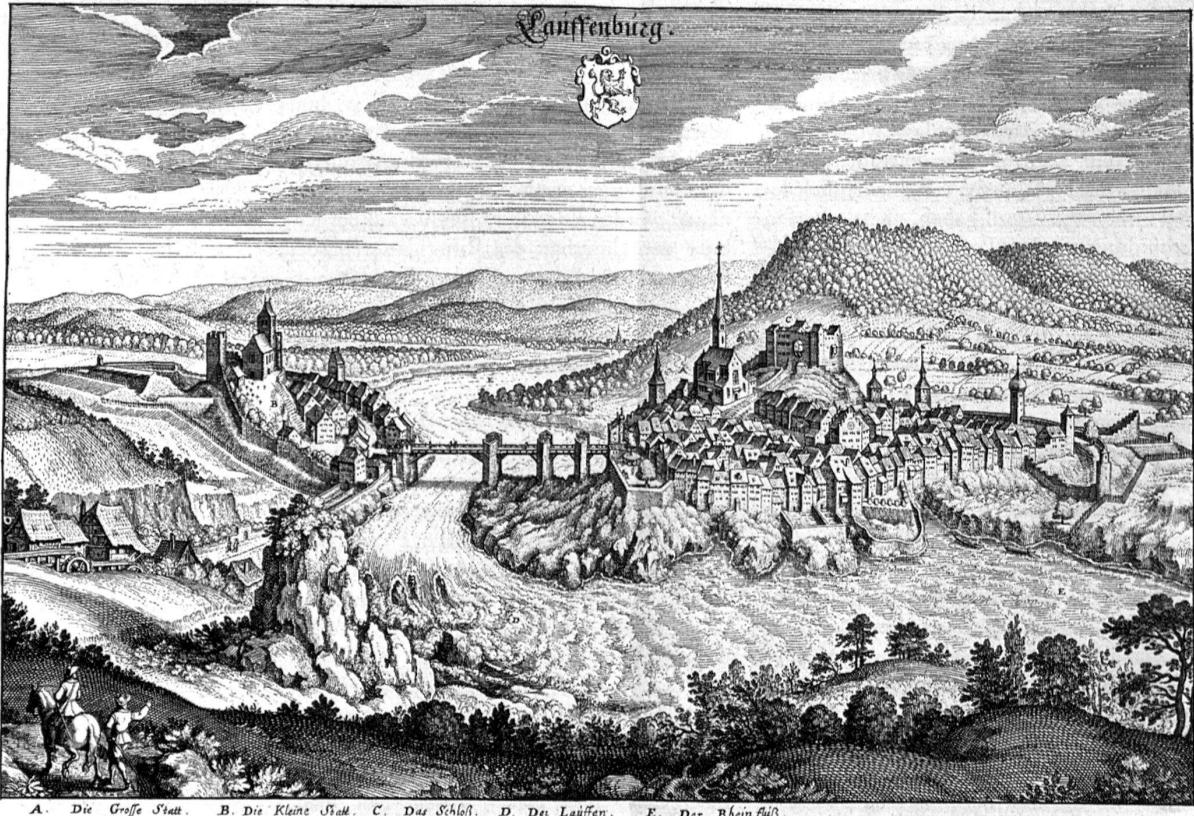
Anscheinend hatten die Habsburger schon früher ein Projekt entwickelt, um den Bischof von Basel mit seiner Stadt von einer Garnisonsburg aus unter Druck zu setzen. Als Standort war offenbar der weitläufige Bergsporn des Hornfelsens vorgesehen. Doch kamen die

Basler dem Plan zuvor, indem sie 1262 vom Kloster Wettingen den Hügel als Erblehen erwarben und so die Errichtung einer habsburgischen Feste verhinderten<sup>27</sup>. Die schlechten Erfahrungen, welche die Habsburger mit dem Konzept einer «Zwingburg» für Colmar gemacht hatten, dürften sie bewogen haben, auf weitere Versuche zu verzichten. Als 1306 die Herzöge von Österreich von Graf Werner von Homberg-Frohburg den Wartenberg ob Muttenz mit seinen drei Burgen käuflich erworben, blieb der von den Baslern vielleicht befürchtete Ausbau zur Garnisonsfestung aus<sup>28</sup>.

Mit dem Verzicht auf die Errichtung und den Unterhalt grosser Garnisonsburgen verband sich das Konzept, im Kriegsfall kleine Landstädte als Sammelplätze und Operationsbasen einzusetzen. Im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts, in den Auseinandersetzungen zwischen der Herrschaft Österreich und den Eidgenossen, sind solche Garnisonsfunktionen etwa für Zug, Brugg, Rothenburg, Weesen, Rapperswil, Waldshut oder Rheinfelden bezeugt<sup>29</sup>.

Schwer zu fassen sind auf den habsburgischen Festen die landesherrlichen Residenzfunktionen. Die gelegentlich überlieferte Ausstellung von Urkunden auf bestimmten Burgen bildet für sich allein noch kein schlüssiges Indiz für eine feste Wohnsitznahme der Habs-

<sup>4</sup> Matthäus Merian d. Ä.  
«Lauffenburg», Radierung, in:  
*Topographia Alsatiae*, 1663.





5 Habsburg AG, Westwerk mit Bauten des 13. bis 15. Jahrhunderts.

burger. Wenn nach 1225 Angehörige des Grafenhauses in Brugg und auf der Feste Besserstein urkunden<sup>30</sup>, bedeutet das nicht, dass sie in dem Städtchen oder auf der hochgelegenen Kleinburg residiert hätten, sondern bloss, dass die Habsburg, abseits auf Rodungsland gelegen, ihre Bedeutung als Dynastensitz bereits eingebüsst hatte. Wo aber sassen die Grafen von Habsburg zwischen dem Niedergang ihrer Stammfeste im frühen 13. Jahrhundert und ihrer Übersiedlung nach Wien ein Jahrhundert später? Die Bischofsstadt Basel, um deren Besitz sich die Habsburger im 13. und

14. Jahrhundert hartnäckig, aber vergeblich bemühten, kam nicht in Frage, und ohne die Stütze einer Stadt mit leistungsfähigem Gewerbe blieb seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts eine landesherrliche Residenz je länger desto schwerer vorstellbar. Wahrscheinlich hielten sich die Habsburger seit dem frühen 13. Jahrhundert mit Vorliebe in Laufenburg auf, wo sie etwa um 1200 zwei Burgen und eine beidseits des Rheins gelegene Stadt errichtet hatten<sup>31</sup>. Leider wissen wir wenig über das Aussehen der linksufrigen Hauptburg im Mittelalter. Nachmittelalterliche Abbildungen zei-



6 Brunegg AG, Luftaufnahme mit Hauptburg und Ökonomie- trakt.

7 Schenkenberg AG, Ruinen des Hauptturmes und des Wohntraktes.



gen einen vierteiligen, hochragenden Gebäudekomplex, der bis an den Dachansatz des heute noch aufrechten Hauptturmes hinaufreicht<sup>32</sup>. Nach der Teilung des Hauses Habsburg in zwei Linien um 1230/40 fiel Laufenburg an den jüngeren Zweig. Der ältere, aus dem das Haus Habsburg-Österreich hervorgehen sollte, benützte anfänglich vielleicht noch zeitweise die Habsburg als Aufenthaltsort. Erst mit der Übernahme der kyburgischen Erbschaft um 1265 bot sich diesem Habsburger Zweig die Möglichkeit, sich in einer der kyburgischen Residenzen einzurichten. Die Kyburg selbst, abgelegen wie die Habsburg, fiel ausser Betracht und sank in der Folgezeit zum Amtssitz eines habsburgisch-österreichischen Landvogtes ab<sup>33</sup>. Baden besass zwei vergleichsweise bescheidene Burgenanlagen, die sich für landesherrliche Wohn- und Repräsentationszwecke nur bedingt eigneten. Die Habsburger zogen es deshalb vor, Baden zum Verwaltungsmittelpunkt mit einem zentralen Archiv zu erheben und als Residenz die dritte grosse Burg aus der kyburgischen Erbschaft, die Feste Lenzburg, vorzusehen<sup>34</sup>. Auf der Feste Lenzburg spielte sich deshalb eine besonders intensive Bautätigkeit ab, die erst zum Stillstand kam, als nach der Mitte des 14. Jahrhunderts das territorialpolitische Interesse des Hauses Habsburg-Österreich an den Vorlanden endgültig erlahmte. Neben verschiedenen Bauten in der Nähe des Burgtores und Arbeiten an der Ringmauer und den Türmen, die von einem gewissen Bentze Weggler von Baden ausgeführt wurden, entstand in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts das grosse Ritterhaus mit seinem gewaltigen Saal von ca. 24

auf 14 Meter lichter Weite<sup>35</sup>. Dieser Bau diente nicht als Alltagsbehausung, sondern als Versammlungsraum für landesfürstliche Repräsentationsanlässe. Das imposante Gebäude steht in der Tradition hochmittelalterlicher Pfalzenarchitektur und lässt sich mit den mächtigen Sälen auf der Burg von Vianden oder dem Landgrafenschloss von Marburg vergleichen.

Freilich verhinderte das zunehmende Engagement des Hauses Habsburg im österreichischen Raum, wo sich die Stadt Wien mit der Hofburg als landesfürstliche Residenz anbot, dass die Lenzburg mit ihrem Saal jene Bedeutung erlangte, die ihr um 1300 von den Habsburgern vielleicht zugedacht worden war. Immerhin hielten sich die Herzöge, wenn sie im 14. Jahrhundert den Aargau aufsuchten, auf der Lenzburg auf und nicht etwa auf der Habsburg<sup>36</sup>. Aber bezeichnenderweise veranstaltete Herzog Rudolf seinen von Turnieren begleiteten Lehenhof von 1361 in Zofingen und nicht auf der Lenzburg, die für einen solchen Grossanlass viel zu enge Verhältnisse geboten hätte<sup>37</sup>.

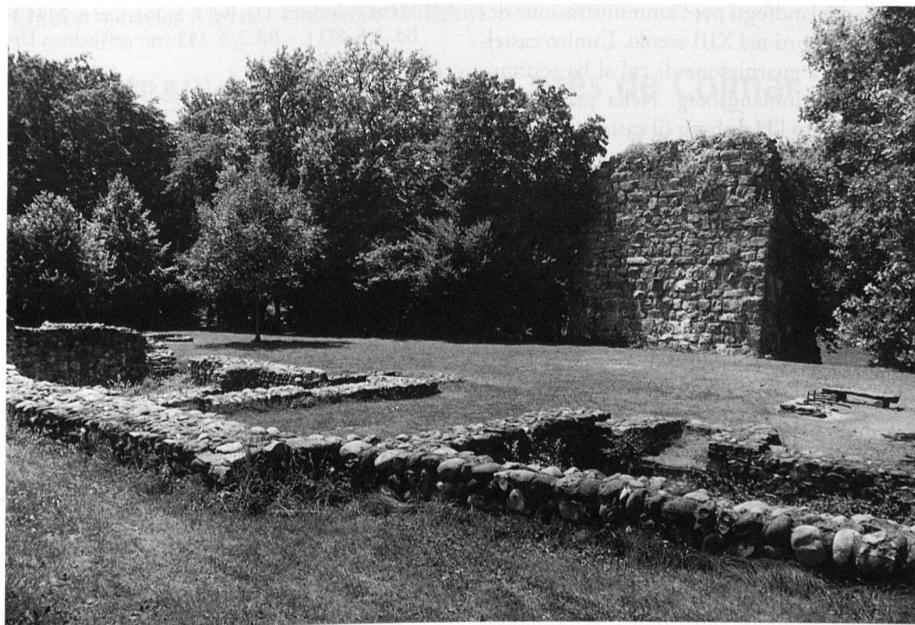
Wenn wir die Bautätigkeit der Habsburger auf ihren Burgen im Raum zwischen Alpen und Rhein überblicken, fällt uns das Fehlen sowohl eines raumerfassenden Planungskonzeptes als auch einer bewusst gepflegten Formensprache auf. Etwas Vergleichbares wie bei den Grafen von Savoyen der Rundturm und das eckturmbewehrte Karree, bei den Herzögen von Zähringen der Donjon vom Typus Thun oder bei den Grafen von Kyburg der Megalithturm lässt sich im Sinne eines Charakteristikums auf den Burgen der Habsburger nicht feststellen<sup>38</sup>. Mehrheitlich bedienten sich ihre Baumeister verbreiterter Formen und Konstruktionsprinzipien, die sich in der jeweiligen Region bewährt hatten. Ansätze zu innovativen Schöpfungen sind allenfalls auf der Habsburg selbst mit dem übereck angeordneten Viereckturm aus dem späten 11. Jahrhundert auszumachen, doch scheint gerade dieses Prinzip keine Fortsetzung gefunden zu haben<sup>39</sup>.

In einer anmutigen Anekdote berichtet die Klingenberger Chronik über die Gründung der Habsburg<sup>40</sup>. Die Geschichte geht von einem Jagdausflug aus, auf dem der Graf bei der Suche nach einem entflohenen Habicht den Burgplatz entdeckt und darauf mit Hilfe seines Bruders, des Bischofs von Strassburg, die Feste Habsburg errichtet habe. Als sich der Bischof wunderte, dass die Burg so klein geraten sei, wies ihm der Graf all die vielen Gefolgsleute vor, die er mit dem Geld gewonnen hatte: «Das sind min muren, die ich gebuwen hab; wan wie guot min huss wäre, das hulff mich nüt, hatte ich kein fründ im land.» In dieser Erzäh-

▷ 8 Schenkenberg AG, Luftaufnahme, Gesamtansicht.







9 Freudenau AG, Burgareal mit Turmruine und konservierten Mauerresten.

lung – sie dürfte im 13. Jahrhundert entstanden sein – spiegelt sich die verhältnismässig untergeordnete Rolle des Burgenbaues in der habsburgischen Territorialpolitik zwischen Alpen und Rhein.

#### Zusammenfassung

Über die Burgenbautätigkeit der Habsburger liegen nur wenige direkte Schriftzeugnisse vor. Die meisten Burgen, die sich um 1300 zwischen Alpen und Rhein in habsburgischer Hand befinden, sind über Erbschaften und Käufe erworben worden. Viele Burgen, ursprünglich vom edelfreien und ritterlichen Kleinadel auf allodialem Rodungsland errichtet, werden nachträglich der habsburgischen Lehnshoheit unterstellt. Auf habsburgische Veranlassung werden vor allem kleine Turmburgen an Flussübergängen gebaut, vereinzelt auch Landvogteiburgen für die Verwaltung der im 13. Jahrhundert entstandenen «Ämter». Als Garnisonsburg ist einzig Hohlandsberg bezeugt. Die Habsburg verliert in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts ihre Bedeutung als Dynastensitz. Die Grafen von Habsburg residieren in Laufenburg und später auf der Lenzburg, bis sich die Linie Habsburg-Österreich definitiv in Wien niederlässt. In der habsburgischen Territorialpolitik zwischen Alpen und Rhein hat der Burgenbau nie eine zentrale Rolle gespielt.

#### Résumé

Les documents écrits qui attestent l'activité de bâtisseur des Habsbourg sont peu nombreux. La plupart des châteaux forts qui, entre les

Alpes et le Rhin, leur appartiennent aux alentours de 1300 sont entrés en leur possession par héritage ou par achat. Érigés à l'origine par la petite noblesse franche ou de chevalerie sur des essarts allodiaux, ces châteaux seront soumis ultérieurement à la suzeraineté des Habsbourg. Ces derniers feront construire des tours fortifiées aux points de passage des fleuves ainsi que, ici et là, des châteaux destinés aux baillis gérant l'administration des «Ämter» (districts administratifs) créés au XIII<sup>e</sup> siècle. Il semble que seul le Hohlandsberg ait été un château de garnison. Le château de Habsbourg, siège du pouvoir dynastique, perd de son importance dès la première moitié du XIII<sup>e</sup> siècle. Les comtes de Habsbourg résideront au château de Laufen, plus tard au château de Lenzbourg, puis leur descendance s'établira définitivement à Vienne. En résumé, on dira que la construction de forteresses n'a jamais joué un rôle central dans la politique territoriale menée par les Habsbourg entre les Alpes et le Rhin.

#### Riassunto

Sono scarse le testimonianze scritte dirette relative all'attività degli Asburgo nell'ambito dell'edificazione di castelli. La maggior parte dei castelli in possesso degli Asburgo attorno al 1300 tra le Alpi e il Reno sono stati acquisiti tramite eredità e acquisti. Molti castelli, originariamente costruiti dalla piccola aristocrazia nobile e cavalleresca su terreni allodiali di bonifica, vengono in seguito sottoposti all'autorità feudale. Su iniziativa degli Asburgo si costruiscono soprattutto piccole rocche turrite presso i valichi dei fiumi, sporadicamente anche

10 Brugg AG, Schwarzer Turm.

castelli dei landfogti per l'amministrazione degli «uffici» sorti nel XIII secolo. L'unico castello adibito a guarnigione di cui si ha testimonianza è l'Hohlandsberg. Nella prima metà del Duecento l'Habsburg (il castello che diede il nome al casato) perde importanza come sede dinastica. I conti d'Asburgo risiedono nel castello di Laufen e più tardi in quello di Lenzburg, finché il ramo Asburgo-Austria si stabilisce definitivamente a Vienna. La costruzione di castelli non ha mai assunto un ruolo centrale nella politica territoriale asburgica tra le Alpi e il Reno.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> *Quellenwerk zur Entstehung der Eidgenossenschaft* (QW), Abt. 1: Urkunden Bd. 1, bearb. v. TRAUTGOTT SCHIESS, Aarau 1933, Nr. 481 (1244 November 7.).
- <sup>2</sup> WERNER MEYER, *Frühe Adelsburgen zwischen Alpen und Rhein*, S. 578 Anm. 39, in: JOSEF FLEKENSTEIN (Hrsg.), *Das ritterliche Turnier im Mittelalter* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte 80), Göttingen 1985, S. 571–587.
- <sup>3</sup> ROGER SABLONIER, *Adel im Wandel* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte 66), Göttingen 1979, S. 68 ff.
- <sup>4</sup> SABLONIER 1979 (wie Anm. 3), S. 210 ff. – WERNER MEYER, *Der Burgenbau im Kyburgischen Machtbereich*, S. 70 f., in: *Die Grafen von Kyburg* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters [SBKAM] 8), Olten/Freiburg i. Br. 1981, S. 69–85.
- <sup>5</sup> RUDOLF MAAG (Hrsg.), *Das habsburgische Urbar*, Bd. 2, S. 408–589, in: *Quellen zur Schweizer Geschichte 14–15/1–2*, Basel 1894–1904.
- <sup>6</sup> MAAG (wie Anm. 5), S. 408 ff. Anm. 1, S. 411 Anm. 2.
- <sup>7</sup> WERNER MEYER, *Die Löwenburg im Berner Jura*, Basel/Stuttgart 1968, S. 59 f. und 165 ff. (Verweigerung der Öffnung der Burg Münchenstein).
- <sup>8</sup> SABLONIER 1979 (wie Anm. 3), S. 179 f. und 211 ff.
- <sup>9</sup> WERNER MEYER, *Rodung, Burg und Herrschaft*, S. 58 ff., in: *Burgen aus Holz und Stein*, SBKAM 5, Olten/Freiburg i. Br. 1979, S. 43–80.
- <sup>10</sup> WALTHEMER MERZ, *Die mittelalterlichen Burgenanlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau*, Bd. 2, S. 633 (mit weiteren Literaturangaben), 3 Bde., Aarau 1905–1929.
- <sup>11</sup> MERZ (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 199, insbesondere Anm. 2. – REINHOLD BOSCH, *Die Burgen und Schlösser des Kantons Aargau*, Aarau 1949, S. 55 und 112. – Klarstellung bei PETER FREY, *Die Habsburg im Aargau*, S. 107, in: *Argovia* 98, 1986, S. 23–116.
- <sup>12</sup> MARTIN KIEM (Hrsg.), *acta murensia oder acta foundationis*, in: *Das Kloster Muri im Kanton Aargau*, (Quellen zur Schweizer Geschichte 3/3), Basel 1883, S. 3–106. – JEAN JACQUES SIEGRIST, *Die acta murensia und die Frühhabsburger*, in: *Argovia* 98, 1986, S. 5–21.
- <sup>13</sup> FREY 1986 (wie Anm. 11), S. 92 ff.
- <sup>14</sup> Vgl. unten Anm. 33–35.
- <sup>15</sup> MERZ (wie Anm. 11), Bd. 1, S. 163 ff. – Bd. 2, S. 481 f. und 564 ff. – DANIEL REICKE, «Von starken und grossen Flüejen», S. 114 f. (Brunegg), S. 106 f. (Wildegg), SBKAM 22, 1995.
- <sup>16</sup> MERZ (wie Anm. 11), Bd. 1, S. 76 f. und S. 279 f. – Bd. 2, S. 571 f. – Bd. 3, S. 145 (zur gefälschten Urkunde von 1300).
- <sup>17</sup> REICKE 1995 (wie Anm. 15), S. 103 f. und 119 f.
- <sup>18</sup> WERNER MEYER, *Die Verwaltungorganisation des Reiches und des Hauses Habsburg-Österreich im Gebiete der Ostschweiz 1264–1460*, Diss. Zürich, Afoltern a. A. 1933.
- <sup>19</sup> Siehe oben Anm. 1 – OTTO P. CLAVADETSCHER/WERNER MEYER, *Das Burgenbuch von Graubünden*, Zürich/Schwäbisch Hall 1984, S. 85 ff.
- <sup>20</sup> QW (wie Anm. 1), Bd. 1, Nr. 388 (1238 Feb. 17.–1239 März 23.).
- <sup>21</sup> WERNER MEYER, *Burgenbau und Burgenbruch in den Waldstätten*, S. 192 ff., in: *Die bösen Türnli*, SBKAM 11, 1984, S. 182–198.
- <sup>22</sup> CHRISTIAN RENFER, *Die Bedeutung der Dendrochronologie für die Arbeit der Denkmalpflege und für die Landesgeschichte*, S. 468 f., in: *Zürcher Denkmalpflege*, 11. Bericht 1983–1986, Zürich-Egg.
- <sup>23</sup> MERZ (wie Anm. 11), Bd. 2, S. 318.
- <sup>24</sup> MERZ (wie Anm. 11), Bd. 1, S. 82 f.
- <sup>25</sup> WALTHEMER MERZ, *Die Burgen des Sisgaus*, Bd. 3, Basel 1911, S. 8 ff. – PAUL STINTZI, *Die Landskron und das elsässische Leimental*, Laufen 1949, S. 20 ff.
- <sup>26</sup> Vgl. den Beitrag von GILBERT CH. MEYER im vorliegenden Heft.
- <sup>27</sup> *Urkundenbuch der Stadt Basel*, bearb. von RUDOLF WACKERNAGEL und RUDOLF THOMMEN, Bd. 1, Basel 1890, Nr. 413 (1262 Dez. 5.).
- <sup>28</sup> *Urkundenbuch der Landschaft Basel*, hrsg. von HEINRICH BOOS, Basel 1881, Nr. 320 (1306 Nov. 25.).
- <sup>29</sup> SABLONIER 1979 (wie Anm. 3), S. 213 f. – P. SCHWEIZER, *Beschreibung, Geschichte und Bedeutung der habsburgischen Urbaraufzeichnungen*, S. 554 ff., in: MAAG (wie Anm. 5), Bd. 3, S. 329–680.
- <sup>30</sup> MERZ (wie Anm. 11), Bd. 1, S. 116 ff. und 155 ff.
- <sup>31</sup> MERZ (wie Anm. 11), Bd. 2, S. 310 ff. – CHRISTOPH BRUNNER, *Zur Geschichte der Grafen von Habsburg-Laufenburg*, Diss. Zürich, Samedan 1969.
- <sup>32</sup> Bilddokumente bei MERZ (wie Anm. 11), Bd. 2, S. 317 ff. Abb. 252 und 253.
- <sup>33</sup> HANS MARTIN GUBLER, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*, Bd. 3, Basel 1978, S. 157 f.
- <sup>34</sup> P. SCHWEIZER (wie Anm. 29), S. 518 ff. – MERZ (wie Anm. 11), Bd. 1, S. 92 ff.
- <sup>35</sup> MERZ (wie Anm. 11), Bd. 2, S. 333 ff. und 371 ff.
- <sup>36</sup> MERZ (wie Anm. 11), Bd. 2, S. 331 ff.
- <sup>37</sup> MAAG (wie Anm. 5), Bd. 2, S. 408 Anm. 1.
- <sup>38</sup> MEYER (wie Anm. 4), S. 74 ff. – WERNER MEYER, *Die Burg als repräsentatives Statussymbol*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 33, 1976, S. 173 ff.
- <sup>39</sup> FREY 1986 (wie Anm. 11), S. 97 ff.
- <sup>40</sup> Die Klingenberger Chronik, hrsg. von ANTON HENNE VON SARGANS, Gotha 1861, S. 18 ff.

### Abbildungsnachweis

- 1,2: Peter Kaiser, Aarau. – 3, 7, 8, 10: Aargauische Denkmalpflege, Aarau. – 4: Öffentliche Kunstsammlung, Basel. – 5: Aargauische Kantonsarchäologie, Brugg, Peter Frey. – 6: Aerofoto Winterthur. – 9: Fischli Fotocompany, Baden.

### Adresse des Autors

Prof. Dr. Werner Meyer, Historisches Seminar der Universität Basel, Hirschgässlein 21, 4051 Basel